

Liebe Leser, liebe Freunde, liebe Helfer!

Diesmal habe ich doch tatsächlich mal kurz überlegt, ob ich nicht ein „Reisebüro Harambee“ gründen soll, so viele Paten waren ebenfalls mit von der Partie. Anfangs und im gleichen Flieger mal Melanie, die ja im Vorjahr bei unserer Ziegelsteinaktion diese Reise gewonnen hat (vielleicht als kleinen Anreiz für alle, beim nächsten Mal fleißig symbolische Ziegelsteine zu kaufen, wir starten in Kürze, es lohnt sich wirklich), dann Anna, Thomas, Flo, Michael und Angelika und schließlich in der letzten Woche meine rechte Hand im Wiener Büro Susy Berner (immer wieder zu betonen – dieses Büro wird nicht aus Spendengeldern finanziert, auch keine Gehälter, sondern von mir persönlich über meine Firma), die die meisten ja ohnehin zumindest vom Namen her kennen, da alle Emails und Anfragen zuerst immer über ihren Tisch wandern. Ich hoffe, dass alle, die vor Ort waren, ebenfalls einen dicken Reisebericht schreiben werden, der dann ebenfalls auf der Homepage stehen wird.

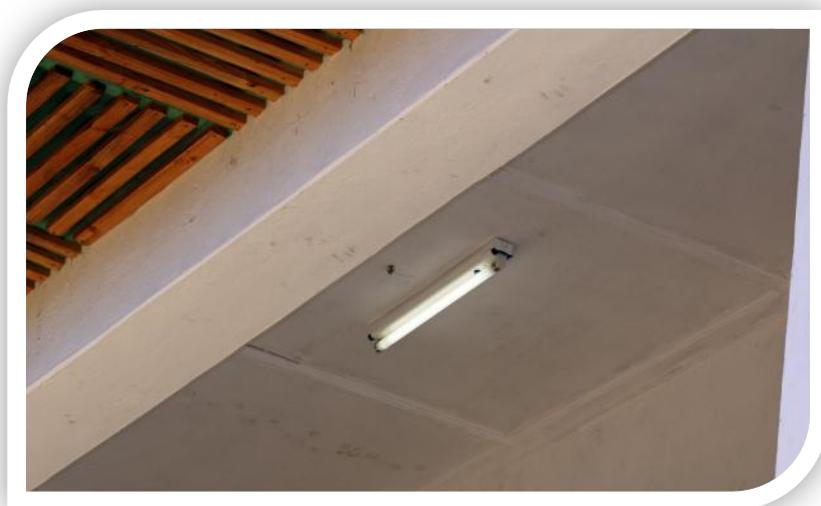


Diese intensive Begleitung war auf der einen Seite sehr schön, auf der anderen Seite aber auch für mich ganz extrem anstrengend, weil ich natürlich einerseits dafür sorgen wollte, dass jeder so viel wie möglich für sich mitnehmen kann, daher wirklich sehr viel hinter den Kulissen zu organisieren war inklusive Freistellung unserer Mitarbeiter und unseres Autos für all diese Sonderaktionen, ich andererseits aber auch so gut wie nie mal allein sein konnte, um meine Gedanken zu ordnen oder den Reisebericht wie sonst immer schon vor Ort zu beginnen. Außerdem hatte ich für meine vielen persönlichen Patenkinder überhaupt keine Zeit, außer einmal mit den Großen „shoppen“ und ein gemeinsamer Nachmittag am Strand. Vor allem Skylet und Sophia waren zum Schluss richtig eifersüchtig und traurig. Dafür bin ich aber sicher, dass jeder einzelne der Besucher jetzt auf immer und ewig zum Botschafter unseres Projektes werden wird.

In meinen Aufenthalt fiel als großes Ereignis, und damit möchte ich auch beginnen, die Montage der Solarplatten und der Moment, als die erste Glühbirne aufleuchtete und uns zeigte – wir haben tatsächlich Strom. Noch dazu einen, der sich wohl in einem Land wie Kenia, wo eigentlich immer genug Sonne scheint selbst in der Regenzeit, anbietet wie nirgends sonst, und der uns unabhängig macht vom ansonsten sehr unzuverlässigen kenianischen Netz. Und nach der Anschaffung dazu noch völlig kostenfrei. Unsere drei Platten, zwei schauen nach vorn, die dritte auf die Rückseite des Gebäudes, um jeden Sonnenstand voll auszunutzen, liefern so viel, dass wir im April eine Leitung unter dem Platz bis zum Speisesaal legen wollen, damit wir dann auch dort Licht haben. Die Köchinnen kommen doch schon sehr früh, da ist es oft noch finster, wir wollen den Speisesaal ja auch irgendwann für abendliche Versammlungen nutzen, daher wird er ebenfalls im April auch vollständig verfließt. Und meine so schön gestaltete Terrasse, wo ich mich in Zukunft noch mehr als bisher aufhalten werde, würde mir vielleicht mit Deckenventilator und einer Steckdose zum Aufladen meines Laptops noch besser gefallen. Jedenfalls war es ein sehr erhebender Moment, als das Licht anging. Die großen Kinder, die bisher nur aufs Dach gestarrt hatten, schauten alle gleichzeitig



in meine Richtung und applaudierten, wissen sie doch, dass wir nun mit dem zweiten Trimester endlich mit Computerklassen beginnen werden.



Und noch eine ganz wichtige Entscheidung wurde getroffen, die für mich die wichtigste Weichenstellung für die Zukunft überhaupt ist, und dies betrifft unsere Planung für die Secondary Schule.

Um die Problematik dahinter wirklich zu begreifen, muss ich nochmals kurz ausholen. Als der Wunsch hier erstmals an mich herangetragen wurde, hab ich gelacht und alle gefragt, ob sie ein bisschen wahnsinnig seien. Damit war es für ein paar Monate vom Tisch. Aber ihr kennt die Hartnäckigkeit von Karani nicht, und er bekam immer mehr Unterstützung. Die Argumente, die mir vorgetragen wurden, und die ich ja auch selbst sehen konnte, waren schließlich so, dass ich dem Projekt „an sich“ einmal zugestimmt habe. Wir versuchen seit dem Bestehen der Schule, Leistung und Talente zu fördern. Inzwischen hatte ich Gelegenheit, viele Secondary-Schulen zu besuchen, zugegeben, alles keine „National“ oder zumin-



dest „Provincial“-Schulen, für die man ein überdurchschnittlich gutes Abschlusszeugnis benötigt. Diese Schulen wären für unsere Kinder ein Abstieg, so muss man es einfach sagen. Nun sind wir aber ziemlich überzeugt, dass unsere Kinder fast alle, wenn sie denn Secondary schaffen, auch in die besseren aufsteigen werden, als Beispiel, für eine Provincial benötigt man derzeit 370 Punkte und mehr, für eine National über 400. Nur – diese Schulen setzen auch ihre Preise so hoch an wie ihre Aufnahmekriterien, ich würde dann pro Kind fast 4 Paten benötigen, um kostendeckend zu arbeiten.

Und alle diese Schulen bieten dann vielleicht eine gute Lernleistung, aber keineswegs den „Spirit“, den die Kinder bei uns kennenlernen.

Und nun, da ich Ja gesagt hatte, kam meine 72-Stunden-Regel zum Tragen, denn seit ich hier bin, versuche ich immer allen klar zu machen, dass jede

Idee, die man nicht innerhalb von 72 Stunden umzusetzen beginnt, nicht so wirklich in die Gänge kommt. Jedenfalls erfuhr ich nur wenige Tage später, man habe in meinem Namen ein Grundstück gekauft. Ein tolles, sehr großes Grundstück, zugegeben, allerdings eine halbe Stunde Autofahrt von Kilifi entfernt, kein Bus mal schnell vor der Tür. Auf mein Entsetzen hin wurde mir einfach mal so entgegengerufen, na, man würde sich dann eben eine Boarding vorstellen, also Internat. Und seither habe ich schlaflose Nächste und Alpträume.

Unsere derzeitige Schule hat rund 300.000,- Euro gekostet, das meiste davon kam von mir ganz persönlich. Nur – das will und kann ich nicht noch einmal aufbringen und mit dieser Summe wäre es auch längst nicht getan, rechnet ruhig mit dem doppelten Betrag. Das Teuerste daran, die Schlafsäle, natürlich schön getrennt für Buben und Mädchen. Für rund 120 Kinder!! Ich kann es ja jetzt ehrlich sagen, meine Verzweiflung stieg, ich wollte das einfach nicht.



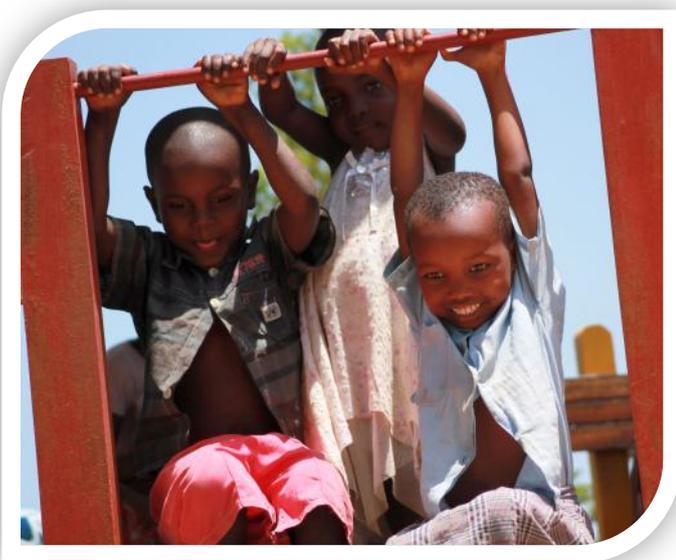
Parallel dazu hatte ich während meiner Zeit jetzt natürlich viele Gespräche mit unserem genialen Baumeister George, der zwar gerade eine Baustelle nördlich von Kisumu am

Victoriasee hat, der aber, als ich kam, sofort die 2-Tagesreise auf sich nahm, um mich zu sehen und mir auch versicherte, er würde alles andere liegen und stehen lassen und erst mal meine Wünsche umsetzen. (Er sagt immer leicht theatralisch, er würde hier an einem Werk Gottes mitarbeiten, das hätte immer Priorität). Bei einem dieser Gespräche meinte er in einem Nebensatz, so ungefähr in drei Jahren sollten wir das Dach auf dem ersten Schulgebäude erneuern, das sei noch nicht das beschichtete Aluminium wie bei den anderen Gebäuden, das würde irgendwann rosten. (Zur Erklärung, wir hatten vorher einen anderen Baumeister).

Und bei der Gelegenheit fragte er mich so ganz frech heraus, warum ich nicht auf dieses „alte“ Gebäude noch ein Stockwerk drauf setzen würde.

Ja, geht das denn? Vom Fundament her? Klar, er habe sich das schon angeschaut, wüsste, wo man Stahlträger anbringen und das Fundament verstärken müsste, das sei überhaupt keine große Sache, und dann würde man halt zwei Außenstiegen anbringen. Und dann halt auf alles ein neues Dach. Meine Reaktion war: „Ja, ja, wenn ich mal keine anderen Sorgen habe.“ Er zog ab, „Na gut, gesagt hab ich es dir

– it is easy, really.“



Eine Woche später. Ich stehe mit Susy, Tsama, Nelly und Karani unter einem der Bäume im Schatten und wir



schauen auf das besagte Gebäude. Ich schildere, was George gesagt hat und meine so leichthin: „Könnten wir nicht erst mal mit diesem Stockwerk anfangen und die ersten zwei Jahre die Secondary dort unterbringen? Wäre das rechtlich erlaubt?“ Alle schauen mich an, schauen das Gebäude an, und ein großer Grinsen huscht über die Gesichter. „Das ist ja eine tolle Idee. Großartig, kein Problem.“ Ich spinne meine Gedanken vorsichtig weiter, immer alle Reaktionen im Blick:

„George sagt, er würde dort oben leicht 6

Räume unterbringen. Für Secondary ist vorgeschrieben, ein Lab, also Chemieraum, einen Lernraum/Bibliothek, bleiben noch 4 Räume übrig. Da wir uns ja einig sind, dass wir aus beiden Klassenzügen der achten Klasse nur die besten maximal 30 übernehmen, die anderen auf – hoffentlich gute Provinzschulen schicken bzw. in eine Lehre – könnte man ja eigentlich alle 4 Secondaryklassen unterbringen, das Ganze als Dayschool führen, die Kinder also um 16 Uhr nach Hause schicken, immerhin bauen wir ihnen ständig mit neuen Hütten und Social Living Häusern ein schöneres Zuhause. Notwendig dazu, dass wir nicht nur, wie jetzt eh schon geplant, die Babyklassen auflassen, sondern für die nächsten 4 Jahre überhaupt nichts mehr von unten nachschieben, auf Dauer die Schule in einen Block Primary und einen Block Secondary umfunktionieren, und auf einem kleineren Grundstück in der Nähe danach eine reine Nursery bauen, die ja niemals so aufwendig wäre wie eine Schule.“ Ich warte gespannt – dann bricht Jubel aus. Toll! So machen wir es! Warum sind wir da nicht gleich drauf gekommen?

Wir werden mit einem Bruchteil der veranschlagten Kosten der Secondary jetzt ein Stockwerk dazu bauen (Kostenvoranschlag sagt rund Euro 100.000,-), alle Klassen ausschließlich nach oben wachsen lassen, und wenn das alles erledigt ist, den Platz beim Tor, wo jetzt die Schaukeln stehen, dazu nutzen, ein kleineres Gebäude mit drei Räumen für die drei neuen Nurseryklassen und einem Büro zu bauen. Und Simon, unser Tischler, sagt, er könne sogar den Playground abtragen und dorthin versetzen. Und das für die Secondary vorgesehen Grundstück wird verkauft. Dann haben wir alles beisammen, die Infrastruktur ist ja da, und wir werden die Kinder zwar von erster Klasse Nursery bis 4. Klasse Secondary bei uns haben, trotzdem aber schön säuberlich auf drei Gebäude aufgeteilt.

Und das Schöne daran, ich hab jetzt keinerlei Zeitstress mehr, denn DAS bekomme ich hin.

Auch eine andere Idee, die ich vor zwei Jahren schon einmal angerissen hatte, die aber damals auf kenianische Mentalität prallte und vor allem, für deren Umsetzung wir keinerlei echte Beratung und Kontrolle gehabt hätten, wird jetzt behutsam beginnen, die der Kooperationen verschiedener selbständiger Kleinstunternehmen.

Initialzündung waren und sind die Mikrokredite, die wir ja seit ein paar Monaten vergeben. So schön das auch ist und so bemüht auch alle Empfänger sind, vielen fehlt das wirtschaftliche Knowhow, und immer wird nur etwas sehr, sehr Kleines angestrebt. So haben wir derzeit vier Mütter, alles tolle Friseurinnen, alle haben um einen Mikrokredit gebeten, alle wollen einen eigenen kleinen Salon. Das heißt im Klartext, 4mal ein Raum in der Größe einer Toilette, 4mal alle Anschaffungen, 4mal Miete, 4mal Risiko, vor allem aber, wir schaffen innerhalb unserer von uns unterstützten und finanzierten Gemeinschaft direkte, unmittelbare Konkurrenz. Dabei besitzt eine der Mamas schon eine Trockenhaube, eine andere irgendwelches andere Equipment – aber – man kennt das hier einfach



nicht, und es würde nur funktionieren, indem wir immer wieder Meetings einberufen, alle Probleme sofort besprechen und von Anfang an klarstellen, dass wir es ein wenig überwachen, dass alle gleichberechtigt sind, sich nicht einer mehr herausnehmen kann als der andere usw. Und diesen Jemand hab ich in Tsama gefunden, und Nelly, die sehr viel Einfluss auf die Mütter hat, ist Feuer und Flamme. Wenn wir also die 4 Einzelkredite zusammen werfen, können wir etwas Schönes anmieten, können gemeinsam zu nutzende Einrichtungsgegenstände anschaffen, vor allem aber, jede der Mamas ist in einer anderen Sache gut, man kann sich ergänzen statt sich Konkurrenz zu machen. Und genau das Gleiche werden wir dann auch mit den 5 Schneiderinnen machen, die alle schon eine Nähmaschine haben. Weiterer Vorteil – in solch einem Betrieb kann man dann auch gut später Lehrlinge unterbringen.

Und eine weitere Kooperation betrifft dann die neuen Landwirtschaftsprojekte. Die Farmer bauen verschiedene Gemüse an, haben aber ein wenig Angst, wo sie das dann verkaufen sollen. Wir können auch nicht alles für die Schule abnehmen, denn hier brauchen wir natürlich ganz andere Mengen und müssen aus Budgetgründen anders einkaufen. Nun haben ein paar unserer Mütter ja einen kleinen Kiosk und wissen nicht, wo sie gut und günstig Gemüse

her bekommen sollen. Was liegt näher, als beide Seiten zusammen zu bringen. Außerdem hab ich vorgeschlagen, diese Kioske von unseren Handwerkern ein wenig „schöner“, bunter, aufwändiger zu gestalten, damit Kunden angezogen werden.

Tsama hat sich gleich an die Arbeit gemacht, ich bin sicher, das wird der nächste Knaller hier in der Gegend und ich freue mich darauf, im August schon erste Erfolge zu sehen.

Neben diesen grundlegenden Planungen, zu denen sehr intensiv auch die Beschäftigung mit jedem einzelnen Kind gehörte, das derzeit bereits eine Secondary besucht oder jetzt starten wird, sowie aller, die derzeit in der Boarding untergebracht sind (welche Schule, welche Aufnahmekriterien, wird dieses Kind das schaffen, ist es die richtige Schule, können wir uns genau diese leisten?), hab ich es doch auch wieder geschafft, insgesamt fast 350 Kinder in ihrem Zuhause zu besuchen, mir ihre Probleme und Geschichten anzuhören, kleine und große Hilfestellungen zu leisten, Planungen, Entscheidungen, manchmal Trost zu spenden, manchmal aber auch zu meckern und den Chef zu spielen.



Insgesamt wurden dabei als Resultat 30 neue Betten in Auftrag gegeben, die in den nächsten Tagen ausgeliefert werden, einige zusätzliche Matratzen, wenn es für ein Bett finanziell oder räumlich nicht reicht, und ein paar Familien kamen auf die Liste für komplett neue Häuser, die ich natürlich immer nur mit der Hilfe der jeweiligen Paten schaffe, wobei die ersten zwei dieser Häuser zumindest mal in der kenianischen Lehmvariante bereits gestartet wurden.



Und für mehrere Familien werden wir wieder eine Gemeinschaftstoilette bauen.

Zu den berührendsten Geschichten gehört dabei eine, die mir mehrmals begegnet ist, und die eine ganz neue Entwicklung für die ganze Gegend ist. Man könnte sie übertiteln mit „Mütterraub“.

Derzeit streifen Mitglieder verschiedener Organisationen

durchs Land und versprechen Frauen in Saudiarabien tolle Verdienstmöglichkeiten. Klingt ja auch wirklich toll, ein paar Monate arbeiten, Kost und Verpflegung frei, dann nach Hause und man ist reich für den Rest seines Lebens. Ich bin nun ein durchaus optimistischer Mensch, aber hier braucht man nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, wie die Geschichte ausgehen wird. Und die Leidtragenden sind natürlich die Kinder, die jetzt ohne Mutter aufwachsen werden, manchmal gibt es einen Vater, der sich aber wahrscheinlich irgendwann eine neue Frau ins Haus holen wird, die in Kenia meistens wirklich die typische Stiefmutter ist (die eigenen Kinder werden immer deutlich bevorzugt in solchen Fällen), manchmal gibt es aber nur die Tante, Großmutter, Nachbarin. Die Kinder Linah und Amani Nyale gehören dazu, Elias und Julius Amani, Kelly Stephen Unda, Ziro und Masha Charo – traurige Kinderaugen.



Bei all diesen Schicksalen, bei den finsternen Hütten, den hungrigen Augen, den manchmal katastrophalen Zuständen oder Familienkonstellationen mit Aids kranker Mutter oder überhaupt gestorbenen Eltern bin ich immer wieder froh, dass wir diesen kleinen Menschen wenigstens in der Schule so viel bieten können, sich satt essen, Luft, Licht, Spielen, Liebe und Zuwendung. Die Ferien sind für die meisten Kinder wirklich die schlimmste Zeit des Jahres.



Und beim Thema Spielen – ich habe Lego in Kenia eingeführt. Ich war selbst neugierig, wie die Kinder ohne damit aufgewachsen zu sein, ohne dass man es ihnen wirklich lang erklärt, damit zu Recht kommen würden. Nun, es war eine der schönsten Erfahrungen, die Kinder lieben es, wollen sehr gern mehr, die Lehrer sind begeistert, man will es als Projekt beim nächsten großen Treffen aller Schulverantwortlichen vorstellen, eine ganz große und spannende Sache. Da ich mit Lego bereits einen Vertrag abgeschlossen habe, alles zum Händlerpreis zu erhalten, vielleicht auch für alle Paten, die unbedingt immer mal wieder etwas schenken wollen, eine Möglichkeit.

Noch wichtiger derzeit aber für alle, die nicht auf Facebook mitlesen, wir brauchen ganz dringend wieder Heftumschläge, einige hundert und mehr, kunterbunt, Plastik und ausschließlich A5 ! Wer uns hier helfen möchte, kann diese sehr gern ans Büro schicken, wir leiten es dann gesammelt weiter.

Und noch eine zweite Sammlung beginne ich wieder (alle aus der Anfangszeit werden sich erinnern, das hatten wir schon einmal) – Handys. Wer welche überflüssig zuhause herum liegen hat, bitte ebenfalls schicken. Wir wollen zwei oder drei unserer Mütter damit eine Existenz aufbauen, denn Handys sind in jedem nur erdenklichen Zustand der Verkaufshit in Kenia, dazu eine kleine Solarladestation, denn natürlich hat niemand Strom zum Aufladen in der Hütte, und eine Mama kann damit ihre Kinder ernähren.

Da ich überzeugt davon bin, dass noch einige Reiseberichte von allen, die diesmal dabei waren, kommen werden, halte ich meinen diesmal etwas kürzer – wir wollen Ihnen ja nicht auf die Nerven gehen. Abschließend möchte ich sagen, nicht nur ein großes Lob an alle, die uns immer und so begeistert unterstützen, ein großes Lob auch an unsere Mitarbeiter vor Ort, die immer selbständiger agieren, Entscheidungen treffen, Ideen schnell und engagiert umsetzen und mit sehr, sehr viel Motivation und Herzblut dabei sind. Danke, dass ihr alle meine Vision lebt und aus der kleinen Pflanze inzwischen schon einen bunt blühenden Blumengarten gemacht habt.

Herzlichst

*Gabi Vonwald*

